



Ob mit Nähkursen, Gesundheitsvorsorge oder Anbauprojekten – die Schwestern arbeiten verbunden im Netzwerk der Hilfe mit lokalen Gruppen.

Gemeinsam wächst Hilfe

Damit Hilfe und Unterstützung direkt zu den Menschen kommt, die darauf angewiesen sind, arbeiten die Salvatorianerinnen immer wieder mit Pfarrgemeinden, christlichen Gemeinschaften und lokalen Initiativen zusammen. Die Schwestern stellen ihre Arbeit in den Dienst dieser Netzwerke der Hilfe, die Netzwerk der Frohen Botschaft sind.

Wir sind in der Manica-Provinz im Landesinneren von Mosambik. Die Hitze liegt schwer über dem Dorfplatz, an dem Schwester Maria Irena nach einer zweieinhalbstündigen Fahrt aus dem Auto steigt. Unter einem großen Mangobaum sitzen Frauen mit Babys auf dem Rücken, ältere Männer, Kinder.

Manche sind zu Fuß gekommen, andere mit dem Fahrrad über holprige Wege. Schwester Maria Irena stellt ihre Tasche ab. Darin sind kleine Flaschen mit Sirup, getrocknete Kräuter, Samen für Heilpflanzen. Neben ihr liegt ein Bündel frischer Zweige.

„Lasst uns mit einem Gebet beginnen“, lädt Schwester Maria Irena ein. Das ist ihr wichtig. Denn wenn sie gleich über die Heilkraft von Pflanzen spricht, ist ihr die Verbindung zum Glauben sehr wichtig. Heilkräuter sind für sie ein Geschenk. „Es erinnert uns daran, respektvoll und wertschätzend mit der Schöpfung umzugehen. Gleichzeitig nehmen uns Heilkräuter die Sorge um Krankheiten und stärken



Wenn Kinder und Frauen ihre Talente entwickeln, stärkt das fürs Leben.

die Freude am Leben“. Schwester Maria Irena lebt eigentlich im 45 Kilometer entfernten Messica, wo die Salvatorianerinnen ein Zentrum für Naturheilmédisin unterhalten. Heute ist sie zur Sprechstunde in die Pfarrei St. Paulus gefahren.

Eine Mutter fragt nach Hilfe gegen die andauernden Magenbeschwerden ihres Kindes. Ein Mann berichtet von hohem Blutdruck. Eine ältere Frau klagt über Schmerzen in den Gelenken. Schwester Maria Irena erklärt geduldig, welche Pflanze helfen kann, wie lange eine Tinktur oder Salbe aufgetragen werden muss. Fast fünf Stunden dauert dieses Treffen. Am Ende hat jede und jeder eine persönliche Beratung erhalten. Für viele ist es die einzige medizinische Hilfe, die sie erreichen können.



Doch an diesem Nachmittag geht es um mehr als Heilpflanzen.

Wer genauer hinsieht, erkennt das

Entscheidende: Die Schwestern kommen nicht als Einzelkämpferinnen, sondern sind Teil der Pfarrgemeinde vor Ort. Die Verantwortlichen der Gemeinde haben die Schwestern eingeladen, weil sie eng mit ihnen verbunden sind. Die Menschen kennen einander, sie vertrauen einander – und so entsteht ein Raum, in dem Hilfe möglich wird.

Die Sprechstunden sind nur ein Beispiel für die vielfältige Zusammenarbeit der Salvatorianer-

innen mit Pfarreien und lokalen Gemeinschaften in Mosambik. In Kooperation kümmern sich die Schwestern um Brunnen, sanitäre Anlagen und Familiengärten. Oftmals ist die Beratung zu Heilpflanzen der Ausgangspunkt für diese segensreichen Projekte. Aus einer einfachen Begegnung unter einem Baum wächst ein solches Netzwerk der Hilfe.

Samba-Rhythmen als Alternative

Tausende Kilometer entfernt, in einem Armenviertel der brasilianischen Stadt Lages, hat Hilfe einen etwas lautereren Klang. Aus einem kleinen Pfarrsaal dringen Trommelrhythmen und Gesang. Kinder stehen im Kreis, sie spielen die kleine Tamborim- oder Pandeiro-Trommel. Einige schultern die große Surdo-Basstrommel. Es sind die klassischen Instrumente für den in Brasilien kulturell tief verwurzelten Samba.

Nach der Schule kommen hier Kinder und Jugendliche zusammen, die oft unter schwierigen Bedingungen leben und ein auffälliges Verhalten zeigen.

Ziel der Schwestern ist es, ihnen eine Alternative aufzuzeigen. Kaum eines dieser Kinder lebt bei seinen Eltern. Vereinzelt kümmern sich Großeltern und Verwandte, viele Kinder sind aber auch ganz allein. Ihr Alltag ist geprägt von Gewalt, Drogen und Kriminalität. Doch in der örtlichen Pfarrei finden sie Zuflucht und Schutz.

100 € für die Ausbildung junger Menschen



50 € für Bücher zum Lesen

w
in



Hilfe beginnt mit Vertrauen. Durch die Zusammenarbeit mit Pfarreien vor Ort sind die Schwestern auch mit den Menschen im Kontakt, die normalerweise nicht sofort im Mittelpunkt stehen.



Das Projekt Samba Raíz zeigt Wirkung: Lehrer berichten, dass die Kinder konzentrierter lernen und dass sie überhaupt wieder zur Schule kommen. Auch zu Hause sind sie ruhiger und ausgeglichener. Der Fortschritt, der Erfolg und die Anerkennung, die sie durch das Trommeln erleben, tun ihnen gut. Wenn in der Pfarrgemeinde ein Fest gefeiert wird, ist Samba Raíz ein fester Bestandteil. „In ihren Gesichtern sieht man ihren Stolz“, sagt Schwester Wanderleia. „Sie merken: Wir gehören dazu.“

Was hier geschieht, wirkt unscheinbar. Doch für die Kinder aus den Slums Manilas ist es ein besonderer Raum. Ein Ort, an dem sie ernst genommen werden. Ein Ort, an dem sie durch Lesen lernen, neues Wissen zu erlangen und ihre Gedanken dazu auszusprechen. Seit über zwanzig Jahren arbeiten die Salvatorianerinnen auf den Philippinen mit Pfarreien zusammen, um genau solche Räume zu schaffen. Das Leseprojekt ist nur ein Beispiel. Gemeinsam mit geschulten Fachkräften leiten sie Bildungsprogramme und bilden Kinderrechtsanwälte aus. Sie tun alles, um Kinder willkommen zu heißen und sie vor Missbrauch und Verwahrlosung in den Slums zu schützen.

Über die Pfarreien erreichen wir noch mehr Menschen in Not – auch außerhalb unseres direkten Umfelds.

Lesen lernen und fürs Leben stärken

Um Teilhabe geht es auch bei den Salvatorianerinnen auf den Philippinen. In Manila sitzen Kinder in einem einfachen Gemeindesaal im Kreis auf dem Boden. Sie halten Bücher in ihren Händen. „Wer möchte heute anfangen?“, fragt Schwester Ruth und lächelt. Ein Junge hebt vorsichtig die Hand und liest stockend die ersten Sätze. Die anderen hören aufmerksam zu. Wenn ein Wort schwerfällt, hilft die Gruppe. Danach sprechen sie über die Geschichte. Was hat der Held gefühlt? Warum war Mut wichtig? Und wo erleben wir selbst Angst?

Ob unter einem Mangobaum in Mosambik, in einem Pfarrsaal in Brasilien oder beim Lesen mit Kindern auf den Philippinen – es sind mitunter die kleinen Initiativen und Projekte, mit denen die Schwestern die Menschen erreichen. Und aus diesen Begegnungen entsteht etwas Größeres: eine Verbindung von Menschen, die einander tragen und die Lebensperspektiven ermöglichen – weit über den einzelnen Tag hinaus.

**20 €
Samen für
Heilpflanzen**



Auf ein Wort...



Schwester
Patricia Erber SDS
Provinzleiterin

Franziskus Jordan, Gründer der Salvatorianischen Gemeinschaften, war davon „beseelt“, den Menschen durch die Begegnung mit Gott, einen Zugang zu einem erfüllten, heilvollen Leben zu eröffnen.

Unter Einbeziehung Vieler, unabhängig von Alter, Nationalität, Profession, ... und auf vielfältige Weise sollte etwas von Gottes Wirken unter den Menschen spürbar werden – so das Anliegen Jordans, damals wie heute. Das Zusammenspiel zwischen Gott und dem Menschen ist dabei ein besonderes Geschenk. In unserem beherzten Dasein für Andere und im täglichen Handeln sind wir immer wieder eingeladen, darauf zu vertrauen, dass Gott in uns schöpferisch wirksam ist.

*Sr. Patricia Erber SDS
Leiterin der Österreichischen Provinz
Psychotherapeutin*

www.salvatorianerinnen.at

100 Jahre für das Leben

Spuren des Prophetischen

in der Österreichischen Provinz der Salvatorianerinnen 1926 – 2026

Prophetisch zu sein bedeutet nicht, die Zukunft vorherzusagen. Es heißt: die Gegenwart im Licht Gottes zu deuten, Ungerechtigkeit klar anzusprechen, Hoffnung zu schenken, wo sie verloren scheint, und mutig Neues zu beginnen.

In diesem Geist haben unsere Mitschwester in den vergangenen hundert Jahren gelebt. Sie setzten sich für benachteiligte Frauen und Kinder ein, die in den damals armen Vierteln von Wien-Kaisermühlen kaum Unterstützung hatten. Sie besuchten kranke Menschen in ihren Wohnungen und waren für sie da. Salvatorianerinnen begleiteten junge Menschen in der „Oase“ in Pitten auf ihrem spirituellen Weg. Und sie gründeten ein Zentrum für ganzheitliche Gesundheit im St. Josef Krankenhaus in Wien – als zeitgemäße Antwort auf ihren Auftrag, zum „geglückten und heilvollen Leben“ beizutragen.

Heute stehen wir vor neuen Herausforderungen. Kirche und Gesellschaft befinden sich in einem tiefgreifenden Wandel. Viele Menschen erleben Unsicherheit und Angst, weil das Leben auf vielfältige Weise bedroht erscheint.

Gerade deshalb ist heute eine salvatorianische Stärke besonders wichtig: VERTRAUEN. Es braucht Menschen, die verwurzelt im Glauben an einen liebenden Gott, zuhören, hinschauen und handeln – aus Liebe zum Leben. Menschen, die bleiben auch wenn es schwierig ist. Die Hoffnung nähren statt zu resignieren. Die Güte zeigen, Beziehungen ohne Hintergedanken pflegen und dem Geist Gottes Raum geben.



Salvatorianerinnen wirken heute deshalb unter anderem durch ...

Verkündigung in der säkularen Gesellschaft, zum Beispiel mit einem Podcast und

im Nachtdienst der Schutzwohnung von SOLWODI für Frauen und ihre Kinder in Not.



So gehen wir weiter – dankbar für das, was war, aufmerksam für das, was ist, und mit offenem Herzen für das, was kommen wird.

Aktuelle Infos



Veranstaltungen, Geistliche Angebote, Kurse für junge Erwachsene, Kennenlernen von uns Salvatorianerinnen...

Impressum:

Sozialwerk Salvatorianerinnen weltweit
Seuttergasse 6 · 1130 Wien | Tel. 01/878 44 - 6317
sozialwerk@salvatorianerinnen.at
V.i.S.d.P.: Ursula Schulten, Sr. Edith Bramberger

Unsere Sorge gilt dem Heil des ganzen Menschen.

Aus der Lebensregel der Salvatorianerinnen

Spendenkonto:

Sozialwerk der Salvatorianerinnen
IBAN: AT43 1919 0000 0014 7264
BIC: BSSWATWW
Bankhaus Schelhammer Capital

